

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	16 (2003)
Heft:	[10]: Werk + Bund + Wohnen : die zehn Werkbund-Siedlungen des 20. Jahrhunderts
 Artikel:	Adlikon : Vorfabrikation, Grosssiedlung
Autor:	Noseda, Irma
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-122256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adlikon: Vorfabrikation, Grosssiedlung

Text: Irma Noseda

«Die bisherigen Werkbundsiedlungen waren klein. Ein Beitrag zur Lösung der gegenwärtigen Wohnbauprobleme kann nur durch eine grosse Siedlung sinnvoll geleistet werden.» (SWB 1965)

• Diese Feststellung in der Broschüre «Wer baut mit uns Werkbundwohnungen?» (Seite 4) ist zugleich Programm der «Arbeitsgruppe der Werkbundsiedlung». Fünfunddreissig Jahre nach der Zürcher Siedlung Neubühl ergriff der SWB damit wieder die Initiative für den Bau einer Werkbundsiedlung. Neubühl in Ehren. Inzwischen hatte jedoch der Zweite Weltkrieg Europa erschüttert und eine neue Zeit mit ganz anderen Problemstellungen war angebrochen: «Nur in einer Grosssiedlung können die heutigen bautechnischen Mittel rationell eingesetzt werden. Das bedingt aber eine umfassende, vorausgehende Arbeit unter Beiziehung von Spezialisten der Bauforschung, von Stadt- und Regionalplanern, Juristen, Soziologen, Wirtschaftsexperten, Hygienikern, Verkehrsfachleuten etc.», schreibt die SWB-Ortsgruppe.

Vorfabrikation und Architektur

Damit griffen die SWB-Architekten das Thema Nummer eins im Wohnungsbau ihrer Zeit auf. Schon die Avantgarde der Zwischenkriegszeit diskutierte die technologischen Anforderungen und ästhetischen Implikationen des industrialisierten Bauens. Das führte zur Überzeugung der Nachkriegsgeneration, die Lösung der Wohnungsfrage liege im Konzept der Grosssiedlung und der Produktionsweise der schweren Vorfabrikation. Diese Auffassung kam dann im Bauboom der späten Fünziger- und Sechzigerjahre auch in der Schweiz zum Tragen. Es zeigte sich indes, dass mit der Industrialisierung des Bauens durch die neuen grossen Bau- und Liegenschaftsunternehmungen nur gewisse Forderungen der Moderne verwirklicht wurden; die regionalplanerischen, die städtebaulichen, die sozialen und die formalen hingegen blieben meist auf der Strecke.

Die Architekten in ihrer traditionellen Rolle als Generalisten erlebten in diesen Jahren auch, wie ihr Einfluss auf die Bauproduktion zunehmend schwand. Sigfried Giedion, der Theoretiker und Mitstreiter der Avantgarde, fasste es so zusammen: «Die Architekten in hoch industrialisierten Ländern sind in Gefahr, von der mechanisierten Bauindustrie, von Unternehmern und Bauspekulanten ausgeschaltet zu werden.» Und er erinnert an Walter Gropius' Befürchtung,

die notwendige Standardisierung der einzelnen Bauelemente vollziehe sich ohne inneren Zusammenhang, sodass der Architekt die Einzelelemente eines Baues nicht mehr miteinander in Einklang bringen könne, um aus ihnen und mit ihrer Hilfe ein neues individuelles Ganzes zu schaffen. Gleich nach ihrer Gründung initiierte die «Arbeitsgruppe der Werkbundsiedlung» einen «Fachausschuss Wohnen, FAW», in dem sich gegen 80 Fachleute verschiedener Disziplinen in 35 Teams zusammenfanden, um das Wohnen und den Wohnungsbau umfassend zu untersuchen. Die Aufgabe bestand darin, «theoretische Grundlagen auf wissenschaftlich haltbare Art zu praktisch anwendbaren Formeln umzuwandeln». Die ersten Resultate dieser grossen Arbeit, die auf Freiwilligkeit und Freundschaft basierte, wurden bereits im Jahr 1966 in einer Spezialnummer der Zeitschrift «Werk» vorgestellt.

Im Sommer 1966 gelang es, Ernst Göhner, Inhaber einer der wenigen Baufirmen, die sich der Grossstafelbauweise verschrieben hatten, dafür zu gewinnen, in Zürichs Agglomeration die Grosssiedlung Adlikon-Regensdorf als SWB-Siedlung projektiert zu lassen. Bedingung: Die Fertigteile der Göhner Firma Igeco AG mussten zur Anwendung kommen. Bis Mitte 1967 erarbeitete ein FAW-Ausschuss ein Vorprojekt; die Ausführung übertrug Ernst Göhner schliesslich Steiger Architekten und W. M. Förderer.

Bei der konkreten Planung der Siedlung konnte die Arbeitsgruppe von den vielen FAW-Themen des Wohnungsbaus nur der Frage nach dem Spielraum der Architektur im Rahmen von systemgebundener Vorfabrikation nachgehen. Das Fazit: «Wir kamen zum Schluss, dass bei vorgefertigten Bauten nicht die Gebäude, abgesehen von einigen Verbesserungen wie grössere Balkone und Dachgärten, Gegenstand unserer Bemühungen sein konnten, sondern dass wir uns auf die Freiräume zwischen und an den Häusern konzentrieren müssen, um Siedlungsqualität entscheidend zu beeinflussen», erinnert sich Peter Steiger.

Die Rolle des Werkbundes

Während Planung und Bau der Siedlung Adlikon zügig voranschritten, reflektierte der SWB die Rolle des Vereins: «Der Werkbund als ideeller Träger kann sich in den Bau einer solchen Anlage nur dadurch einschalten, dass er die beste gedankliche und fachliche Grundlage bereitstellt», betonte Lucius Burckhardt im «Werk» 10/1966. Im «Werk» 10/1967 präsentierte er das «Vorprojekt SWB-Siedlung Adlikon» mit folgenden Erläuterungen (gekürzt): «Nur der Schweizerische Werkbund hat das Recht, eine in der Schweiz befindliche Überbauung (Werkbundsiedlung) zu nennen. Das Prozedere ist durch ein Reglement für den «Ausschuss für Werkbundsiedlungen» geregelt. Der Ausschuss überwacht die Planung und stellt dem Zentralvorstand Antrag auf Zu-erkennung des Namens (Werkbundsiedlung).» Das erwähnte Reglement von 1967 regelte Zuständigkeiten, während es die inhaltliche Wertung dem Ausschuss überliess. Einzige Bedingung: Als «SWB-Siedlung» konnten nur Überbauungen ausgezeichnet werden, «die innerhalb eines wirtschaftlich tragbaren Rahmens den neusten Erkenntnissen der Bau- und Siedlungsforschung entsprechen.»

«Ist das eine Werkbundsiedlung?»

Im September 1967 lehnt es der «Ausschuss für Werkbundsiedlungen» vorläufig ab, Adlikon den Titel «Werkbundsiedlung» zu erteilen. Das Gremium betonte, dass zwar die vorbereitenden Grundlagenforschungen des FAW «den Vor-

stellungen des Ausschusses über das Vorgehen bei einer Werkbundsiedlung» entsprechen, betrachtete es aber als gefährlich, «eine knapp über dem Mittelmass liegende Siedlung auszuzeichnen. (...) Es war im Fall Adlikon der Arbeitsgruppe offenbar nicht möglich, die Anforderungen des Werkbundes mit den ökonomischen Bedingungen der Bauherrschaft in Einklang zu bringen.»

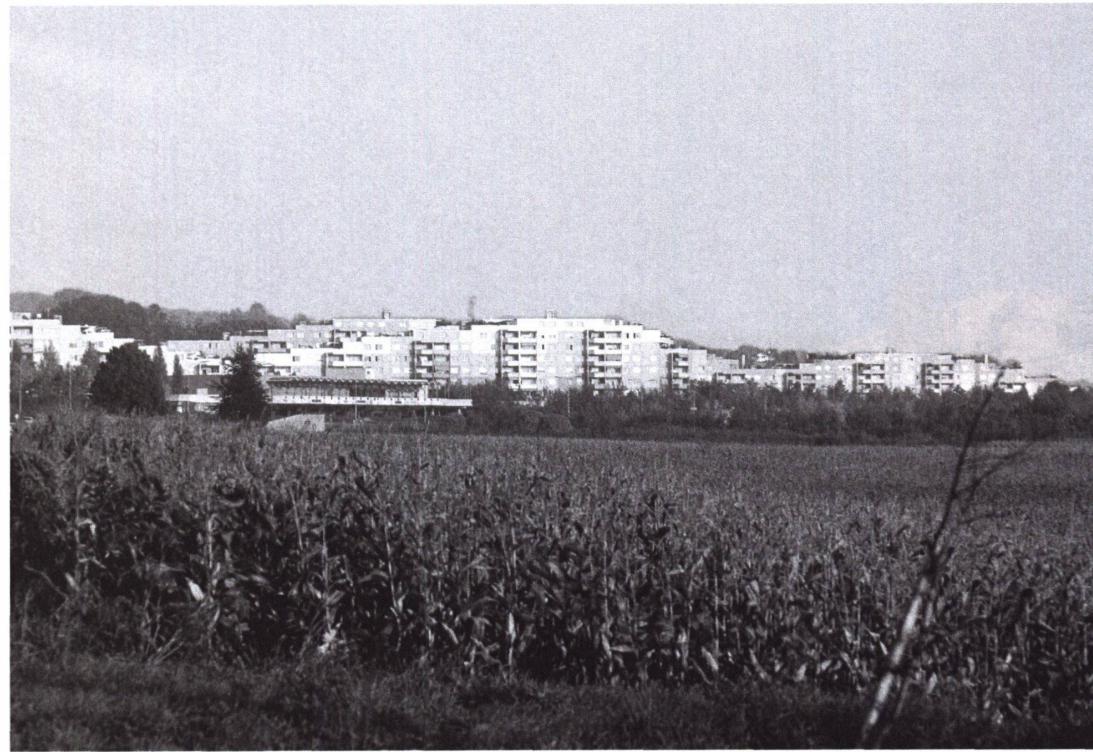
Bis Sommer 1968 brachte die Arbeitsgruppe das Projekt zur Baureife. Im «Werk» 11/1968 erfahren wir: «Die harte Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten der schweren Elementbauweise einerseits und den Erfordernissen der Rentabilität andererseits (...) hat das Projekt in der zweiten Phase nun nicht mehr banalisiert – wie man befürch-

tete –, sondern vielmehr gestrafft. Sofern es die Baugenehmigung erhält, wird die Kandidatur für den Titel «SWB-Siedlung» erneuert werden.»

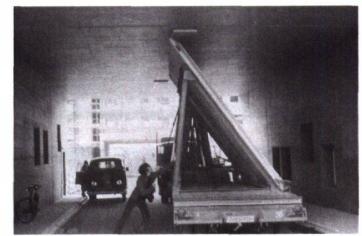
Kurz vor Fertigstellung der Siedlung finden wir im «Werk» 3/1972 aber die lakonische Bemerkung: «Die Überbauung in Adlikon wurde als «Werkbundsiedlung» begonnen. Man empfand damals das Bedürfnis, dass sich der Werkbund mit den beiden Problemen der Grossüberbauung einerseits und der Vorfabrikation andererseits auseinander setzen müsse. In der Folge erwiesen sich die Freiheitsgrade des gewählten Bausystems als zu gering, um den Aspirationen des Werkbundes zu genügen.» Seither hat der SWB keine Werkbundsiedlung mehr initiiert. •



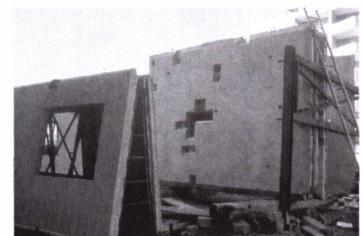
1



2



3



4



5

1-2 Die Terrassierung der Dächer prägt das Bild der Siedlung in der Landschaft: Felsenriffe im Grün. Fotos: Peter Steiger

3-5 Die sperrigen, vorfabrizierten Bauteile auf dem Transport vom Werk zur Baustelle in Adlikon. Fotos: Peter Steiger



1 Zeilenbau als Konsequenz des Bausystems:
einhöckrige Dromedare und zwei Höckrige
Kamele im Modell Fotos: Peter Steiger

2-3 Terrassen auf dem Dach, Gärten auf der
Erde: Der weite Grünraum zwischen den
Zeilen bietet Platz für private Gärten und
breite Zonen gemeinschaftlichen Grüns.

1



2



3

Die Logik des Systems

Die Kritik der Gruppe um Steiger und Förderer am damals gängigen Grossplattenbau richtete sich nicht gegen dessen monotone Oberfläche, sondern zielte auf den Mangel an konzeptieller Folgerichtigkeit. Der ursprüngliche Werkbundgedanke, ein gutes Produkt erreiche man nur aus der Logik von Werkzeug und Material, bedeutet hier: Eine gute Grossplattensiedlung entsteht nur dann, wenn die Logik des Bausystems erkannt, akzeptiert und in kluger Weise eingesetzt wird.

Wenn aus ökonomischen Gründen der Grossplattenbaukasten nur Elemente für beidseitig belichtete Baukörper anbietet, so heisst das: Alle Wohnungen, die man daraus machen kann, wollen Ost-West-Wohnungen sein. Ergo lautete die Aufgabe für den städtebaulichen Entwurf: Mach ein gutes Quartier – mit nichts als Ost-West-orientierten Bauten.

Und weil der Baukasten serienmäßig für hohe Bauten hergestellt wird, verlangt dies danach, diese Tragkraft auch zu nutzen. Die Aufgabe lautet also: Mach die Zeilen hoch.

Zum Herstellungsprozess im Werk gehört auch die Montage vor Ort – auf das Herstellen folgt das Hinstellen. Auch das Hinstellen hat seine Logik: Möglichst wenig Kräne wollen auf möglichst langen Bahnen fahren. Also: Mach die Zeilen lang.

Die intellektuelle Herausforderung in diesem Spiel ist klar: In den Regeln des Systems die Stärken und zwischen den Zwängen des Systems die Spielräume zu erkennen – und die gezielt zu nutzen, um Schwächen zu kompensieren.

Die langen Achtgeschosser werden an den Enden auf drei Geschosse abgetrept. Statt einer hohen, systembedingt fensterlosen Brandmauer entsteht eine Kaskade von Dachterrassen. Bei den längsten Baukörpern ergibt sich in der Mitte zwischen zwei achtgeschossigen Höckern eine Senke – schnell ist der Spitzname «Kamel» geboren, im Gegensatz zum «Dromedar» mit einem Höcker. Dromedare und Kamele werden versetzt angeordnet, so dass einem hohen Hausteil ein niedriger gegenüberliegt.

Differenzierungen zählen vor allem im Sockelbereich, dort, wo man direkt ans Haus herantritt. Besonders bei den Eingängen wurde dies beachtet: Sie sind keine Serienprodukte, sondern Unikate, die auf die Topografie reagieren und damit den Ort und das einzelne Haus prägen.

Je massiver die Baukörper, desto mehr Grünraum bleibt dazwischen. Hier schafft die Landschaftsarchitektur Vielgestalt. Private und gemeinsame Bereiche werden klar getrennt: Das öffentliche Grün als bewegter Landschaftsgarten, robust und naturnah; die privaten Gärten eingezäunt, eben und brauchbar als Nutz- und Ziergärten.

Zur Aneignung des Wohnumfeldes trägt außerdem die Infrastruktur bei – mit einem Kindergarten, Läden und günstig zu mietenden Räumen für Mieterinitiativen: Jahrelang funktioniert hat etwa ein von Mieterinnen betriebener Second-Hand-Laden. Diesem räumlichen Angebot entspricht die Förderung ergänzender Organisationsformen – von der Schaffung einer Ästhetikkommision der Mieter bis zur Gründung eines Gartenbauvereins, der als Grossist Saatgut beschaffen kann. *Martin Albers*

Steckbrief Bau

611 Wohnungen, 3 Grundrisstypen, über die Hälfte davon 5- und 6-Zimmerwohnungen, Zeilenlängen 100–262 Meter, Zeilenabstand mindestens 52 Meter
--> Vorprojekt: 1966–1967

--> Generalunternehmer: Ernst Göhner AG

--> Betonelemente: System Igeco Gross-tafelbauweise mit raumgrossen tragenden Tafelbetonelementen

--> Bauzeit: 1968–1973

--> Projekt: Steiger Architekten und Planer, Prof. W. M. Förderer, Walter Böhler, Christian Stern (Gartenarchitektur)

Literatur:

--> «Werk», 1/1966, Chronik S. 2

--> «Werk», 10/1966, S. 396–408

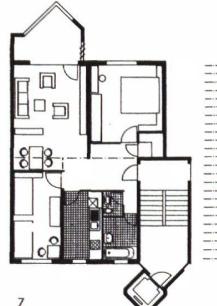
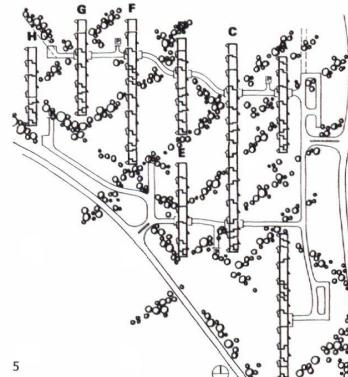
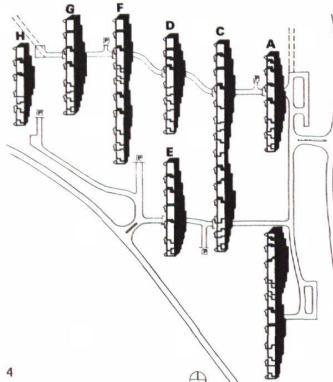
--> «Werk», 9/1967, S. 573, 575–577

--> «Werk», 10/1967, S. 609–638

--> «Werk», 11/1968, S. 749–754

--> «Werk», 3/1972, S.130-133

--> sowie diverse Quellen im SWB-Archiv



4 Der konsequente Zeilenbau erwächst aus der Ost-West-Orientierung der Wohnungen und der Logik des Bauprozesses.

Plan: Werk-Chronik Nr. 11, 1968, S.750

5 Die strenge des Zeilenbaus wird durch die Baukörperanordnung, die Höhenabstufungen und die Freiraumgestaltung überspielt.

Plan: Werk-Chronik Nr. 11, 1968, S.750

6-7 Das flexible, für die Massstäbe der Zeit grosszügige Baukastensystem wird durch wenige Bauteile ergänzt, vor allem zur Bildung der Dachterrassen. Plan: Werk 1968, S.751

